

Jannis Androutsopoulos

Intermediale Varietätendynamik: Ein explorativer Blick auf die Inszenierung und Aushandlung von ‚Dialekt‘ auf YouTube

1. Einleitung

Am Beispiel des Berlinischen untersucht dieser Beitrag Verfahren der Verwendung und Inszenierung von Dialekt auf dem Videoportal *YouTube*.¹ Mit dem Konzept der ‚intermedialen Varietätendynamik‘ soll dabei die mediale Repräsentation sprachlicher Varietäten in den Mittelpunkt soziolinguistischer Aufmerksamkeit gerückt werden. Theoretisch und methodisch wird eine Perspektive gewählt, die Sprachvarietäten in erster Linie als sprachideologische Konstrukte auffasst. Damit greift der Beitrag eine in der internationalen Soziolinguistik aktuelle Diskussion auf, die jegliche kollektive Vorstellung von Sprache (bzw. Varietäten einer Sprache) als Resultat metasprachlicher Diskurse begreift, in denen Sprachideologien produziert, reproduziert und verhandelt werden (vgl. Johnstone 2011). Dialekte und andere Varietäten werden in diesem Sinne von Sprechenden und Schreibenden in vielfacher Weise ‚herbeigeredet‘, indem sie im Rahmen institutioneller und alltäglicher Diskurse definiert, klassifiziert, bewertet, in ihrer identitätsstiftenden Funktion bestätigt werden usw. Im Mittelpunkt einer Analyse sprachlicher Ideologien stehen nicht die für eine Varietät als typisch geltenden Merkmale selbst, sondern die diskursiven Prozeduren, wodurch Vorstellungen von dieser Varietät hergestellt, kommuniziert, bestätigt oder angefochten werden (vgl. programmatisch Milani/Johnson 2010). Insofern ist im Folgenden ‚Dialekt‘ als Beteiligtenkategorie zu verstehen, und zwar erst einmal unabhängig davon, ob die damit bezeichneten sprachlichen Merkmale und Merkmalsbündel auch dialektologisch bzw. variationslinguistisch als ‚dialektal‘ oder ‚regionalsprachlich‘ einzustufen sind.

Das Stichwort ‚Dynamik‘ wird in der germanistischen Soziolinguistik zwar hauptsächlich in Bezug auf strukturelle Entwicklungstendenzen verwendet, hier steht es jedoch für mikrodiachrone Wandelprozesse in der Dialektpragmatik (Mattheier 1980) und insbesondere im Sprachgebrauchsfeld der Massen- und neuen Medien. ‚Dynamisch‘ ist dabei zum einen die Zunahme der Dialektverwendung in diversen thematischen, gattungsspezifischen und programmstrukturellen Zusammenhängen. Auch wenn Dialekte in den Massenmedien Deutschlands noch nicht zur unmarkierten Nachrichtensprache geworden sind, verlassen sie dennoch allmählich den engen Rahmen der Regional- und Heimatsendungen (vgl. Straßner 1983, Androutsopoulos 2010c). ‚Dynamisch‘ ist andererseits auch die zunehmende Auflockerung von herkömmlich festen Kopplungen zwischen Dialekt und den dadurch indizierten sozialen Identitäten in massenmedialen Kontexten (Birkner/Gilles 2008). Dialektgebrauch steht nicht immer für lokale Identität, sondern sein indexikalisches Spektrum öffnet und vervielfältigt sich, wird kontextgebundener und damit auch instabiler.

¹ Der Beitrag greift auf gemeinsame Vorarbeiten mit Horst Simon (FU Berlin) sowie Zuarbeiten von Sanja Šošo, Jakob Rosemann und Evelyn Waryas (Hamburg) zurück.

„Intermedial“ sind diese Entwicklungsprozesse in mehrfachem Sinn, der Bedeutungsvielfalt des Medienbegriffs entsprechend. Bezieht man ihn auf das Medium Sprache, so sind eine Zunahme des schriftlichen Dialektgebrauchs (in Zeitungen und vor allem im Internet) sowie multimediale Kombinationen mündlicher und schriftlicher Erscheinungsformen zu konstatieren, wie sie auch hier im Mittelpunkt stehen. Andererseits ist Dialektgebrauch in den Massenmedien und im Internet durch Wechselbeziehungen zwischen Medientechnologien und ihren Produkten mitgeprägt. Das Vorkommen von Dialekt in der Presse, im Rundfunk oder im Netz ist also nicht nur eine Frage seiner mündlichen oder schriftlichen Erscheinungsform, sondern der grundsätzlichen semiotischen Möglichkeiten der Sinnerzeugung, die verschiedene Medientechnologien und -institutionen eröffnen. Wie nachfolgend zu zeigen sein wird, stellen neuere Entwicklungen der internetbasierten Kommunikation einen neuen Einsatz- und Funktionsraum für regional geprägte Sprech- und Schreibweisen, in dem die intermediale Dynamik sprachlicher Varietäten deutlich zum Tragen kommt.

2. Mediale Diskursräume für die Performanz von Dialekt

Spielarten des massenmedialen Dialektgebrauchs etablieren sich im deutschsprachigen Raum bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Bereichen Presse und Reklame und erleben in den 1970er Jahren durch die so genannte ‚Mundartwelle‘ einen massenmedialen Aufschwung (vgl. Straßner 1983, Niebaum/Macha 2006, Christen/Ziegler 2008). Spätestens seit den 1980er Jahren etablieren sich feste Nischen für regional geprägte Sprache in der deutschsprachigen massenmedialen Landschaft, wobei ökonomische und programmstrukturelle Entwicklungen des Mediensystems wie Privatisierung, Diversifizierung und Publikumsbeteiligung diese Tendenz begünstigen (vgl. Burger 2005, Schmitz 2004: 31). Zu beachten ist der grundsätzliche Unterschied zwischen der deutschsprachigen Schweiz mit einer im Rundfunk allgegenwärtigen Dialektalität und Deutschland bzw. Österreich mit geringerer Reichweite und Funktionalität medialen Dialektgebrauchs (Burger 2005). Fest steht eine fortschreitende Multiplizierung der medialen Erscheinungsformen regional geprägter Sprache, die im Internet ihren vorläufigen Höhepunkt findet, wie Christen/Ziegler (2008: 7) im Vorwort zu ihrem Band konstatieren: „Insofern ist das Phänomen Dialektgebrauch in den letzten Jahren mit der Entwicklung der Internetdienste immer facettenreicher geworden.“ Allerdings bleibt Dialektgebrauch in den Massenmedien Deutschlands im Hinblick auf seine Verwendungskontexte typischerweise auf spezifische Programmsparten, konventionelle Themenbereiche und bestimmte Beteiligungsrollen eingeschränkt, so dass trotz seiner soziopragmatischen Potenz, etwa als „Stimme des einfachen Mannes“, seine marginale Stellung in der Medienlandschaft reproduziert wird (vgl. Straßner 1983, Coupland 2009, Androutsopoulos 2010c).

In der soziolinguistischen Literatur ist Dialektgebrauch in den Massenmedien nur wenig beachtet worden (vgl. aber Straßner 1983, Androutsopoulos 2010, Burger 2005: 362-388). Ältere dialektologische Zugriffe arbeiten mit der Dichotomie zwischen „authentischem“ und „nicht-authentischem“ Dialekt und untersuchen massenmedialen Dialektgebrauch in erster Linie auf seine „Authentizität“. In neueren soziolinguistischen Arbeiten wird aber gezeigt, dass die Verwendung eines Dialekts in Rundfunksendungen oder fiktionalen Texten verschiedene Grade der Entsprechung oder „Treue“ im Vergleich zum unabhängig dokumentierten, gesprochenen Dialektgebrauch der gleichen

Sprachgemeinschaft aufweisen kann (vgl. Birkner/Gilles 2008, Coupland 2007, 2009, Meshtrie 2005). Daher stellt sich die Frage, wie Dialektgebrauch in die komplexen Rahmenbedingungen massenmedialer Kommunikation eingebettet wird und welche pragmatischen und sozialen Funktionen er dort leistet. Richtungsweisend sind dabei Konzepte der Stilisierung und Performanz, wie sie in der interaktionalen und „post-variationistischen“ Soziolinguistik entwickelt und angewandt werden. Mit Performanz (engl. *Performance*) ist grundsätzlich die auf ein Publikum gerichtete Schaustellung kommunikativer Kompetenz gemeint. Performance „puts the act of speaking on display – objectifies it, lifts it to a degree from its interactive setting and opens it to scrutiny by an audience“ (Bauman/Briggs 1990: 73). In diesem in der linguistischen Anthropologie entwickelten Verständnis von Performance als „Modus des Sprechens“ (Scharloth 2009) kann jede mediale Dialektverwendung, unabhängig vom jeweiligen Textsortenrahmen, grundsätzlich als performativ gelten, stellt sie doch das Ergebnis einer produktionsseitig reflektierten Varietätenwahl dar, die sich an einer intendierten bzw. imaginierten Rezipientenschaft und ggfs. auch an situativ kopräsenten Rezipienten (z.B. Gesprächspartner, Studiopublikum) orientiert. Mit Stilisierung ist spezifischer die Hervorbringung sozialer Typik durch einen reflektierten Umgang mit sprachlicher Variabilität gemeint. Nach Coupland (2001:350) beinhaltet Stilisierung die vorübergehende Enaktierung typisierter sozialer Identitäten bzw. Rollen, die von der eigenen ‚Stimme‘ der Sprecherin formal und metapragmatisch abgesetzt werden.

In ihrer Arbeit zur Dialektstilisierung im Fernsehen unterscheiden Birkner/Gilles (2008) zwischen zwei Stilisierungstypen: Einer konversationellen Stilisierung, die sie in Interaktionen unter Laien im Reality-Fernsehen belegen, und einer massenmedialen Stilisierung, die für Medienprofessionelle wie Moderatoren und Comedians charakteristisch scheint. Beide Typen weisen gemeinsame Kernmerkmale auf und blicken auf Traditionen öffentlich-medialer Dialektinszenierung zurück. Dialektstilisierung im Fernsehen unterscheidet sich nach Birkner/Gilles (2008) vom herkömmlich dokumentierten gesprochenen Dialekt strukturell und funktional. Sie weist neue Merkmalskombinationen auf, etwa eine „Dialektalisierung der Standardvarietät“ durch einige wenige Dialektmerkmale. Ihre Diskursfunktionen reichen von der positiven Selbstverortung bis hin zur parodistischen Zurschaustellung regionaler Typik und gehen damit über eine eindeutige Kopplung von Dialekt und lokaler Sprecheridentität hinaus.

In diesem theoretischen Rahmen kann die Mediatisierung regional geprägter Sprache als Ressource für Performanz und ggfs. Stilisierung sozialer Identitäten verstanden und untersucht werden. Damit verlagern sich die Forschungsfragen von strukturellen Dialektmerkmalen auf die durch Dialektgebrauch in spezifischen handlungsfunktionalen Kontexten hervorgebrachten sozialen Aktivitäten bzw. Sprechertypen, und der strategische und reflexive Charakter medialen Dialektgebrauchs rückt in den Mittelpunkt.

Dieser Zugang ist genauso auf Dialektgebrauch im Internet anwendbar, wie er in der deutschsprachigen Forschung vor allem in digitalen Interaktionsräumen aus dialektal geprägten Regionen untersucht worden ist (vgl. Androutsopoulos/Ziegler 2003, Siebenhaar 2006, Franke 2006). Zu verzeichnen ist ein Dialektgebrauchsspektrum, das von der Addition einzelner regionalsprachlicher Marker zu einer standardsprachlichen Matrix bis zu einem verdichteten Aufkommen mehrerer regionaler Merkmale über längere Diskursstrecken reicht. In Chat-Kanälen aus dem süddeutschen Raum kommen mehr Dialektmerkmale vor als in norddeutschen Chat-Kanälen, und in schweizerdeutschen E-

Mails und Chats stellen Mundarten die häufigste Wahl dar. Es sind dabei dialektspezifische sowie idiolektale Verschriftlichungsstrategien belegt, deren Vielfalt von der Abwesenheit normativer Kontrollinstanzen in der Online-Kommunikation profitiert. Handlungsfunktional betrachtet folgt Dialektgebrauch oft typischen Mustern des konversationellen Code-Switching und wird auch stilisierend zur Vergegenwärtigung sozialer Stereotype eingesetzt.

Vor dieser Folie zeichnen sich die neueren, oft mit dem Stichwort „Web 2.0“ belegten Entwicklungen der internetbasierten Kommunikation durch drei Besonderheiten aus: die Konvergenz verschiedener Kommunikationsformen, die Zunahme und Kombinierbarkeit von Multimedia-Inhalten sowie die Bedeutung von Partizipation für die Entstehung von Inhalten (Androutopoulos 2010a, 2010b). Im partizipativen Netz wird schriftzentrierte Kommunikation durch Multimodalität abgelöst, und sprachliche Inhalte sind auf gegenwärtigen Netz-Plattformen stets in Verdichtungen von Text, Bild, Ton und Film eingebettet. Dabei vermehren sich die Möglichkeiten für normale Anwender, sich digitale Inhalte anzueignen und kreativ abzuwandeln, sowie die auf Netz-Plattformen verfügbare Infrastruktur mit eigenen Inhalten aufzufüllen.

Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Repräsentation von Dialekt im Internet sieht man u.a. an der Erstellung von multimedialen Dialektkarten durch Laien (vgl. www.dialektkarte.de), der Gründung von Dialekt-Fangruppen auf *Facebook* (so z.B. für das Schwäbische) und an der regen Aktivität um Dialekte auf der Videoplattform *YouTube*, wo Tausende von Videoproduzenten und Kommentierenden sich mit Dialekten auseinandersetzen. Das Grundgerüst einer *YouTube*-Seite besteht aus einem mit Schlagworten versehenen Video und den dazugehörigen Kommentaren – ein Gefüge, das ich in früheren Publikationen als „partizipatives Spektakel“ bezeichnet habe (Androutopoulos 2010b). Partizipative Spektakel bestehen aus amateurhaft oder auch professionell erstellten audiovisuellen Clips, die sich an die Netzöffentlichkeit richten, in erster Linie Unterhaltungszwecken dienen und öffentlich sichtbare Nutzerkommentare üblicherweise zulassen.

Speziell im Hinblick auf Dialektgebrauch sind partizipative Spektakel in vielfacher Hinsicht interessant. Sie ermöglichen eine historisch neuartige Koexistenz und Symbiose vorgefertigt-gesprochener und spontan-geschriebener Dialektverwendung, die durch Mehrfachautorenschaft geprägt ist. Hier kann man Dialekt sowohl hören als auch lesen, sowohl durch selbst produzierte Medientexte kreativ inszenieren, als auch Inszenierungen Anderer spontan und weitgehend ungefiltert bewerten. Dank der Gelegenheit, im partizipativen Netz digitale Inhalte aus Wort, Bild und Ton auf eigene Faust zu veröffentlichen, werden Spektakel zudem zu Experimentierflächen für die Repräsentation von Dialekt. Sie können auf die im Netz verfügbaren digitalen Materialien zurückgreifen und Dialektales mitunter in unerwartete Zusammenhänge setzen, Bruchstücke aus der globalen Populärkultur heranziehen und zur Herstellung lokaler Bedeutungen umwandeln (vgl. Androutopoulos 2010b). Aus der Perspektive der interessierten Netzöffentlichkeit eröffnen Dialekt-Videos Räume für metasprachliche Diskurse, die sich in den oft sehr langen Kommentarlisten entfalten. Auch wenn *YouTube* nicht die Funktionalität eines Diskussionsforums anbietet, ist die unmittelbare Nähe zum Referenzvideo offenbar ein Anreiz für Kommentierende. An ihren Stellungnahmen lässt sich ablesen, wie Menschen über einen Dialekt an sich denken und fühlen und auf welche Formen des Dialektschreibens sie dabei selbst zurückgreifen. Was man dort *nicht* vorfindet, ist eine

einheitliche, dominante Haltung zum Dialekt bzw. seiner Verschriftung. Nicht zuletzt darin unterscheiden sich partizipative Spektakel grundlegend vom konventionellen massenmedialen Raum sowie von der institutionalisierten Dialektpflege.

3. Deutsche Dialekte auf *YouTube*: Ansatz und Beispielanalyse

Die faszinierende Vielfalt an Repräsentationen von Dialekt auf *YouTube* stellt eine methodische Herausforderung dar. In unserem Zugang beginnt die Erkundung der partizipativen Dialektspektakel mit einer Sichtung ihrer nutzerseitigen Verschlagwortung. Dabei gilt folgende methodische Richtlinie: Berücksichtigt werden grundsätzlich nur solche Videos, die in ihren Schlagworten (engl. *Tags*) mit mindestens einer Dialektbezeichnung versehen sind. Durch die Vergabe von Dialekt-Tags signalisieren NutzerInnen, so die Annahme, die Verbindung eines von ihnen veröffentlichten Videos mit einem noch näher zu klärenden Aspekt von Dialektalität bzw. sprachlicher Lokalität. Eine wiederholte Überprüfung von mehr als 20 Dialektschlagwörtern zeigte, dass die Anzahl der damit getaggen Videos von 6.870 Treffern für *Schwäbisch* über 1.090 für *Alemannisch* bis zu nur 18 für *Thüringisch* reicht.² Für diese Häufigkeitsunterschiede ist freilich nicht nur die Größe einer Dialektregion bzw. -gemeinschaft ausschlaggebend. Neben der Polysemie mancher Schlagwörter (z.B. *Kölsch*), die eine manuelle Sichtung erforderlich macht, wird hier vermutlich auch die Popularität eines Dialekts in der laienlinguistischen Imagination eine Rolle spielen, so dass gemeinhin populäre und auch in der Vergangenheit oft medial inszenierte Dialekte vermutlich auch auf *YouTube* am häufigsten vertreten sind. Auffallend in dieser Übersicht (vgl. Fußnote 2) sind weiterhin das Vorkommen von Varianten (z.B. *Bairisch*, *Bayrisch*, *Boarisch*), denen zum Teil genrespezifische Unterschiede entsprechen, sowie ein gewisses Nord/Süd-Gefälle im zahlenmäßigen Bestand der Dialektspektakel.

Die Analyse dieses Bestandes orientiert sich vor der Folie der vorangehenden theoretischen Diskussion an drei für die Videoplattform zentralen Textkomponenten: den per Suchwort gebildeten Trefferlisten, den einzelnen Videos und den sie begleitenden Nutzerkommentaren. Die Trefferlisten stellen den Bestand an Repräsentationen eines bestimmten Dialekts auf der Videoplattform dar. Die einzelnen *Videos* sind Ergebnis der kreativen Auseinandersetzung von Nutzern mit der öffentlichen Performanz und Stilisierung von Dialekten. Und die begleitenden Kommentare sind ein Schauplatz der diskursiven Auseinandersetzung von Rezipienten mit den Dialektvideos bzw. dem jeweiligen Dialekt an sich. Das Vorgehen wird im Folgenden am Beispiel des Videobestandes für das Schlagwort *Berlinerisch* veranschaulicht.

² Die Treffer für 22 Dialekt-Schlagwörter (Stichtag 07.06.11): *Schwäbisch*: 6870; *Kölsch*: 6600; *Bayerisch*: 5390; *Bayrisch*: 5310; *Sächsisch*: 1330; *Boarisch*: 1100; *Plattdeutsch*: 1100; *Alemannisch*: 1090; *Hessisch*: 1060; *Fränkisch*: 698; *Bairisch*: 518; *Badisch*: 415; *Pfälzisch*: 214; *Niederdeutsch*: 177; *Plattdütsch*: 117; *Berlinisch*: 96; *Berlinerisch*: 96; *Nedderdütsch*: 29; *Nederdütsch*: 22; *Thüringisch*: 18; *Mannheimerisch*: 4; *Ripuarisch*: 1. Diese Zahlen unterliegen starken Schwankungen und sind daher nur als grobe Orientierung über den relativen Umfang der Trefferlisten anzusehen.

Als erste Annäherung an die Trefferlisten lässt sich durch eine Genre-Analyse eine Übersicht über rekurrente Modi der Dialektperformanz ermitteln. Die Leitfrage ist, welche sozialen Handlungszwecke als Anlass und funktionaler Rahmen für Dialektperformanz in den Videos dienen. So umfasst die *YouTube*-Trefferliste für *Berlinerisch* u.a. inszenierte „Dialektlektionen“; Dialektsynchronisationen massenmedialer Inhalte; Laienaufführungen eines bekannten Dialektreims („Ick sitze hier und esse Klops“); Comedy-Aufnahmen von Didi Hallervorden; zwei verschleierte Werbeclips, die typische Berliner Charaktere vorführen; eine Selbstaufnahme Jugendlicher, die Erzählungen aus der DDR-Zeit fingieren; und eine amateurhafte Dokumentation unter dem Stichwort „Dialektatlas“, in der auch ein Sprachwissenschaftler zu Wort kommt. Auf dieser Analyseebene, die hier aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt werden kann, kommt der hybride Charakter dieses Videobestandes deutlich zu Tage. Weiterhin lassen sich Trefferlisten nach der Produktionsweise der einzelnen Videos, dem Grad ihrer metasprachlichen Orientierung, ihrer expliziten Bezugnahme auf Lokales sowie ihren tatsächlichen Dialektgebrauch inhaltsanalytisch kodieren. Durch diese Aufschlüsselung des Datenbestandes lassen sich begründete Selektionen für die weiteren Analyseschritte gewinnen.

In einer Stichprobe von 25 *Berlinerisch*-Videos lässt sich feststellen, dass 40% (N=10) der Videos Berlin explizit thematisieren, 44% (N=11) mindestens eine metasprachliche Referenz aufweisen und 84% (N=21) auch Mittel des Berliner Stadtdialekts enthalten. Beispielsweise gehört das Video „John&Ronny YouTube-Game - Frage 9“ (Video-ID: sH5QoZrGxdk) zu den wenigen Treffern, die ohne Dialektgebrauch auskommen. Hier steht das Schlagwort *Berlinerisch* für eine im Video gestellte Quizfrage und nicht für tatsächlichen Sprachgebrauch. Ein anderes Beispiel ist das Video „Kartoffel in verschiedenen Dialekten“ (Video-ID: mJ2B6CK5QHo), das lediglich den Aufruf enthält, das Wort für ‚Kartoffel‘ in verschiedenen Dialekten in die Kommentare einzutragen. In den meisten Fällen entsprechen der Videotitel bzw. die Verschlagwortung dem im Video gesprochenen Dialekt. Beispielsweise wird im Video „Ik hab de Schnauze voll - Vorsicht Berlinerisch!“ (Video-ID: 5GaOiSMVmAY) ein Stück Berliner Schnauze inszeniert, ohne dass der im Video gezeigte, professionelle Sprecher auch Berlin oder Berlinisch thematisieren würde. Metasprachliche Bezüge auf das Berlinische weisen unterschiedliche thematische Relevanz auf. In manchen Videos ist Dialekt das zentrale, in verschiedenen Modalitäten behandelte Thema. Beispiele sind die Dialektlektion-Reihe „Rinjehaun – Berlinerisch für Anfänger“ (s. Beispiel unten) und die Amateurproduktion „German lesson No 1.5 – Special: Berlinerisch“ (Video-ID: t6jNouhTvsg), die Eigenarten des Berliner Stadtdialekts auf teils amüsante, teils unbeholfene Weise behandeln. Zwei mit „Dialektatlas Berlinerisch“ betitelte Videos (Video-IDs: _jI8YpXrZog und V_E7N57lyJw) bieten eine dokumentarisch zusammengestellte Sammlung von Fakten und Stimmen rund um Berlin und seinen Stadtdialekt. Thematisierungen des Sozialraums Berlin gehen oft mit ausführlichen metasprachlichen Bezügen einher. In „MacBookAir auf Berlinerisch“ (s.u.) beschränkt sich Metasprachliches hingegen auf eine einzige Referenz zu Beginn des Videos.

Die Analyse der einzelnen Videos umfasst zunächst die Analyse des in ihnen aufgeführten Dialektgebrauchs, wobei ausgewählte Variablen mit dialektologischen bzw. soziolinguistischen Referenzwerken sowie öffentlich-medialen Repräsentationen des gleichen Dialekts verglichen werden. Hervorzuheben ist hier die Uneinheitlichkeit dieser Daten. Der recht einheitlichen Repräsentation von Dialekten in den Massenmedien setzt

der aus ganz verschiedenartig produzierten Videos zusammengesetzte *YouTube*-Bestand ein heterogenes Nebeneinander regional geprägter Sprechstile entgegen. Wie das unten diskutierte Beispielpaar zeigt, verbergen sich hinter dem Schlagwort *Berlinerisch* Dialektsinszenierungen, die zwar einen Kernbestand an phonologischen Dialektmarkern teilen, sich lexikalisch und prosodisch jedoch deutlich voneinander unterscheiden.

Allerdings interessiert sich der gewählte Ansatz nicht nur für die linguistische Struktur des Dialekts, sondern in erster Linie für seine Performanz in der Ausgestaltung von Akteuren bzw. Figuren. Daher dient eine analytische und theoretische Hinwendung zum Visuellen als Ergänzung der linguistischen Analyse. Die Audiovisualität des partizipativen Netzes eröffnet neue Möglichkeiten der Dialektstilisierung. Sie verleiht dem Dialekt ein „Gesicht“ und erleichtert dadurch die Typisierbarkeit von Sprache. Umgekehrt ist die Sozialtypik des Dialekts für die Videoproduzenten offensichtlich eine Ressource, also ein Gestaltungsmittel, das durch seinen Einsatz in seiner sprachideologischen Geltung verhandelt, bestätigt oder widerlegt wird. Mit anderen Worten ist es nicht so, dass uns diese Videos ‚typische Dialektsprecher‘ zeigen. Vielmehr arbeiten sie mit Stereotypen vom ‚typischen Dialektsprecher‘, die sie beispielsweise parodieren oder in ungewöhnliche und dadurch humorvoll wirkende Kontexte einsetzen oder aber durch eine spezifische Inszenierung von Sprechertypen und Situationen ausdrücklich anfechten. So wird der Sinn von ‚Dialekt‘ auf *YouTube* erst in der Kopplung von Varietätenwahl und visueller Repräsentation der Dialektsprechenden hergestellt. Daher wäre es kaum sinnvoll, die Bildlichkeit der Videos aus der Analyse auszuschließen. Andererseits würde eine systematische visuelle Analyse nicht nur die Grenzen der linguistischen Empirie sprengen, sondern auch große methodische Herausforderungen stellen, etwa durch die Entwicklung von Annotationen des Bildlichen. Daher wird im hier entwickelten Zugang Dialektgebrauch systematisch in Verhältnis zu ausgewählten Analysekatogorien aus der Multimodalitätsforschung bzw. sozialen Semiotik (van Leeuwen 2005) gesetzt. Dazu gehören die Typik der Sprecherinnen, die gezeigten Rollen und Interaktionsverhältnisse, die Settings, das Genre und der Handlungsablauf. All diese Aspekte des Visuell-Performativen können dabei mitwirken, wenn Traditionen der medialen Repräsentation von Dialekt zitiert, reproduziert oder gebrochen werden.

Die Spannung zwischen sprachlicher Realisierung und multimodaler Stilisierung von Dialekt wird nun an einem Beispielpaar veranschaulicht. Hier haben wir zwei mit *Berlinerisch* verschlagworteten Videos, die sich explizit am Berliner Stadtdialekt orientieren, dies aber unter unterschiedlichen handlungsfunktionalen Vorzeichen tun.

Das Video *„Rinjehaun – Berlinerisch für Anfänger“* ist eine Produktion des inzwischen eingestellten Videomagazins *„WatchBerlin“* und bildete Teil einer Reihe von kleinen, unterhaltsamen „Dialektlektionen“, die Berliner Wortschatz in Szenarien des Alltags in der Bundeshauptstadt einbetten und an Begegnungen zwischen jungen Berlinern und Zugezogenen erläutern.³ Hier findet die Lektion auf den Damentoiletten eines Berliner Clubs statt. Inszeniert wird eine Unterhaltung zweier junger Frauen, die visuell und

³ *„WatchBerlin“* war ein bis 2008 vom Holtzbrinck-Verlag getragenes „Videomagazin für die Hauptstadt“. Leider ist mit der Einstellung des Videomagazins auch die komplette Videoreihe vom Netz genommen worden.

sprachlich den für die spielerische Dialektlektion erforderlichen Kontrast zwischen Berliner Insiderin (Sprecherin A) und zugezogener Outsiderin (Sprecherin B) konstituieren. Sie sitzen Wand an Wand auf benachbarten Toiletten, und ihr Dialog wird begleitet von der Einblendung einzelner für Sprecherin B unbekannter Dialektausdrücke, die während ihrer Thematisierung groß und bunt überblendet werden. Im zitierten Exzerpt wird beim Beitrag 7 die Aufschrift Atze = Freund eingeblendet, ähnlich werden im weiteren Verlauf die Ausdrücke *Broiler* ('Brathähnchen'), *Brotspinne* ('dummes Mädchen') *futsch* ('kaputt') und *knorke* ('sehr gut') erklärt.

Das Video „MacBookAir auf Berlinerisch“ ist eine von einer Privatperson erstellte Dialektversion eines Tutorials für einen Laptop der Firma Apple. Der Sprechtext des auf der Unternehmenswebsite im Original verfügbaren Video-Tutorials wird durch eine semantisch äquivalente und dialektal vorgetragene deutsche Übersetzung ersetzt, wobei die Lippsynchronisation nicht gelungen ist; der Originalfilm bleibt ansonsten unverändert. Bereits die Unterzeile der *YouTube*-Auflistung sowie die erste Sprecheräußerung im Video verweisen auf die Dialektsynchronisation.⁴ Die nun folgenden Textauszüge berücksichtigen in der Transkription diejenigen Dialektmerkmale, die in der Analyse unten aufgegriffen werden.

Auszug aus „Rinjehaun - Berlinerisch für Anfänger“ (0:14–0:47)

(A: Berliner Sprecherin rechts im Bild; B: Zugezogene Sprecherin links im Bild)

1. A: Ey, Puppe! Wat jeht'n, Alter?
2. B: Hallo!
3. A: Ey, hast mal fünf Minuten Zeit, ick muss dir mal wat erzählen.
4. B: Ja?
5. A: Cool. Naja, jedenfalls war ick ja am Wochenende mit meen Atzen aus der Hood erstmal im Freibad.
6. B: Du warst mit deinen Eltern im Freibad?
7. A: Oh man, man, doch nicht mit meinen Eltern. Mit meinen Atzen. Wo kommst du denn her dass du det nicht kennst?
8. B: Also ick komm aus der Lünebürger Heide, falls es dich interessiert. Sonst noch Fragen?
9. A: Nee. Na det merkt man, wer Atze nicht kennt, kann nicht aus Berlin sein.
10. B: Naja, kann ich ja nicht wissen. Gibt ja genügend Zugezogene in Berlin.
11. A: Zujezogen bin ick höchstens.

Auszug aus „MacBook Air auf Berlinerisch“ (2:02–2:27)

Det Trackpad ist nicht nur besonders groß, sondern bietet ooch einije Innovationen der Multitouchoberfläche des iPhone, die wir für det MacBook Air anjepasst haben. Sie kennen sicher det Tippen mit zwee Fingern fürn Sekundärklick und det Blättern mit

⁴ Die Auflistung in den Suchergebnissen lautet: „Es ist nicht synchron, aber es geht ja hier um die Audiospur im Berliner Dialekt, also viel Spaß und gute Unterhaltung :-)“. Dieses Video ist zum Redaktionsschluss noch auf *YouTube* verfügbar (Video-ID: jg7L9PX8lrY).

zwee Fingern uff'm MacBook und MacBook Pro. Uff dem MacBook Air können Sie mit einfachen Fingerbewegungen noch effizienter im Programm navigieren. Ick zeig Ihnen det mal.

Eine Analyse der Vorkommenshäufigkeit typischer lautlicher Merkmale des Berliner Stadtdialekts erbringt folgende Ergebnisse:⁵ Bei der Spirantisierung von /g/ zu [j] wurde nur das Vorkommen vor Vokalen im Anlaut gezählt (z.B. gehabt → jehabt), das in beiden Videos kategorisch (zu 100%) realisiert wird (N=20). Die Kleinwörter *wat*, *dat*, *det* (N=49) werden in „Berlinerisch für Anfänger (BfA) zu 100%, in „MacBook Air auf Berlinerisch“ (MaB) zu 70% dialektal realisiert. Beim Pronomen *es* → *et* (N=12) kommt in beiden Videos kategorisch die Dialektvariante vor. Beim Personalpronomen *ick* bzw. *icke* (N=29) liegt die Dialektvariante in BfA zu 100% und in MaB zu 80% vor. Für die Monophthongierung von /au/ zu [o:] (*auch* → *ooch*; N=9) betragen die Werte 100% für BfA und 86% für MaB. Die Dialektvariante der Präposition *auf* (*uff*) tritt zu 50% und 87,5% respektive auf. Schließlich lässt sich für die Monophthongierung von /ei/ zu [e:] (*mein* → *meen*, N=12) eine Frequenz von 100% für BfA und 89% für MaB ermitteln.

Festzuhalten ist, dass beide Videos Kernmerkmale des Berliner Stadtdialekts in großer Dichte aufweisen und gleichzeitig das Berlinerische thematisieren. Sie inszenieren es aber verschieden, indem sie SprecherInnen mit unterschiedlicher Sozialtypik in jeweils andere Settings und Handlungsabläufe setzen, dadurch den Dialekt in verschiedenen institutionellen Feldern positionieren, seine Sozialsymbolik dementsprechend anders auffüllen und damit unterschiedliche Lesarten, die sich ansatzweise in den Kommentaren wiederfinden, ermöglichen. Beide Videos nehmen eine grundsätzlich positiv-aufwertende Haltung zum Berlinerischen ein. Die vom Figurenkontrast der Insiderin und Outsiderin geprägte Dialektlektion positioniert es als selbstverständlichen Bestandteil der urbanen Clubszene und stattet die Dialektperformanz durch die Figur der „Berliner Göre“ mit Assoziationen von Alter und Schicht aus. Relevant hierfür sind ihr Berliner Wortschatz, dessen Authentizität in den Kommentaren debattiert wird, außerdem die Interjektion *boah* und die ‚rau‘ und ‚grob‘ wirkende, expressive Prosodie der Berliner Sprecherin. Ihre Gegenüberstellung mit der ‚sauberes‘ Hochdeutsch sprechenden Zugezogenen aus der Provinz evoziert gesellschaftliches Wissen über den soziodemografischen Wandel der Bundeshauptstadt, das auch in den Kommentaren auftaucht. Im Gegensatz dazu setzt das Tutorial den Dialekt in den Möglichkeitsrahmen einer institutionellen Aktivität, nämlich des Beratens bzw. der Instruktion über IT-Produkte, und bringt ihn mit den sprachlichen Markern dieser Aktivität – fachsprachliche Lexik, konzeptionell schriftliche Syntax, ‚mild‘ und ‚kultiviert‘ wirkende Prosodie, flüssige Darbietung – wie selbstverständlich in Verbindung. Wir sehen also einen Satz an (quasi-)kategorisch auftretenden Dialektmerkmalen, aber zwei verschiedene soziale Stile (die junge Clubgängerin und der Computerfachmann), die sich durch diese Merkmale dem Sozialraum Berlin zuordnen und

⁵ Vgl. Schlobinski 1986, Barbour/Stevenson (1998: 121-136). Die angeführten absoluten Zahlen (N) sind alle Tokens der jeweiligen Variablen für beide Videos, die Prozentsätze geben die Anteile der dialektalen Variante an. Bei BfA wurden nur die Beiträge der Dialektsprecherin A ausgewertet, da Sprecherin B norddeutsche Standardsprache spricht.

lokale Identitäten jenseits herkömmlicher Berliner Stereotype repräsentieren. Der „stereotypische Berliner“ – männlich, im mittleren Alter, aus der Arbeiterschicht, mit Vorliebe für Currywurst usw. – ist zwar in anderen Videos aus der *Berlinerisch-Trefferliste* präsent, wird hier aber durch neue Repräsentationen abgelöst.

Wie diese Repräsentationen in den Kommentaren thematisiert und ausgehandelt werden, ist eine für unseren Zugang relevante Fragestellung, der hier aus Platzgründen jedoch nicht nachgegangen werden kann. Im Vordergrund steht nun der Dialektgebrauch in den erhobenen Kommentaren zu beiden Videos, die sich im Erhebungszeitraum auf N=96 für BfA und N=42 für MaB belaufen. In beiden Kommentarlisten sind Merkmale des Berliner Stadtdialekts zahlreich vertreten. Ihre Kodierung auf die für die Videos ausgewerteten Dialektmerkmale zeigt, dass 58% (N=56) der Kommentare zu BfA bzw. 71% (N=30) zu MaB mindestens eines der Merkmale aufweisen. Der Anteil der durchgehend als dialektal markierten Kommentare (vgl. die Beispiele 1-3 und 5 unten) beträgt dabei 27% (N=26) für BfA und 64% (N=27) für MaB. Code-Switching zwischen Berlinerisch und Standarddeutsch (vgl. Beispiele 4, 6, 7) kommt in den BfA-Komentaren zu 31% (N=39) und den MaB-Komentaren zu 7% (N=3) vor, wobei der höhere Anteil bei BfA auf die vielen Zitationen des Dialektwortschatzes aus dem Video zurückgeht.

Allerdings darf nicht der Eindruck entstehen, Dialektgebrauch in den Kommentaren stelle eine Art Automatismus dar. Die Sichtung von Dialektspektakeln aus mehreren Regionen legt nahe, dass der Umgang der Kommentierenden mit Dialekt von der Relevantsetzung des Dialekts im Bezugsvideo vorgeprägt ist. Erst Videos wie die beiden hier exemplarisch untersuchen, die Dialekt thematisieren und sozialsymbolisch aufladen, ziehen diskursive Arbeit der Kommentierenden mit bzw. am Dialekt nach sich.

Dialektgebrauch in den Kommentaren kann unter funktionalen und formalen Gesichtspunkten untersucht werden, u.a. auf seinen Umfang, die vorkommenden Dialektmerkmale und ihre Verschriftung, die funktionale Relation von Dialekt zu anderen Varietäten innerhalb eines Eintrags usw. Zur Veranschaulichung dienen die unten aufgelisteten Beispiele aus beiden Videos:⁶

1. [MBA] juliandeal93
Det Dreckpedd xD
2. [BfA] Evisu03
dit video find ick_ knorke, und nen broiler + pommes rot weiß jibs nur hier
3. [MBA] UdvismH
dit is jut :D
4. [BfA] Stachebln
Broiler ist nicht ostdeutsch, zumindest nicht vom Ursprung her und bezeichnet eigentlich einen Geflügelgrill das wort jibt dett übrigens ooch innt finnische, wa und swahli ooch - oh ja, ick sach da dett :-) kiek ins wikipedia rin, da kriecht da n

⁶ *YouTube*-Kommentare gelten als uneingeschränkt öffentlich verfügbare Beiträge und werden daher mit vollen Autoren(spitz)namen zitiert.

ooje

5. [MBA] BerlinerIn09
na ick find dit nicht so jut jemacht, dit kommt nicht so orjinal rüber, ick finds eher auswendig jelernt und uff gesacht
6. [BfA] GerDrSeltsam
Mädels, geile Show, aber als Ossi respektive Sachse muss ich euch sagen, Broiler und Semmel sind auch bei uns im Tal der Ahnungslosen (Dresden) gängige Begriffe. Ick denk ma ihr habt eure Schrippe verjessen, nu?!
Und nich über men Dialektmix wundern, ick bin fufschprozent Berlina und fufschprozent Sachse, det is ne ganz feine Mischung!
7. [MBA] N1truX1de
Also ick_muss ma sajen, dit hat ma voll jefallen. [/berlinerisch] Hätte zwar teilweise etwas "doller" ausfallen können, aber dann hätte das kein nicht-Berliner mehr verstanden^^ Super Video!!!

Ein erstes Dialektgebrauchsmuster ist die Zitation einzelner Stellen aus dem Video, die allein oder mit anschließendem Wechsel zur eigenen „Stimme“ der Kommentierenden, die wiederum im Dialekt oder im Standard stehen kann, erfolgt. So lässt sich Beispiel 1 (*Det Dreckpedd*) als Wortspiel analysieren, dessen Schreibung Merkmale des Berlinischen mit einer teils phonetischen, teils nur visuell distinktiven Schreibung des Anglizismus *Trackpad* verbindet. Derartige Zitate aus dem Bezugsvideo machen zwar einen geringen Anteil der Dialektvorkommen aus, lassen sich dafür in Daten aus mehreren Regionen (und auch jenseits von Dialektspektakeln) belegen.

In beiden Kommentarlisten stimmen die am häufigsten repräsentierten Merkmale des Berlinischen mit denen der beiden Videos überein. Von den 57 dialektal markierten Kommentaren zu BfA enthalten 38 die *g*-Spirantisierung, 37 ein Kleinwort mit auslautendem <t>, 30 ein *ick/icke* und zehn die *ei*-Monophthongierung, andere Merkmale kommen seltener vor. Kookkurrenzen mehrerer Merkmale zeigen Beispiel 2 (*dit, ick, jibs* plus Berliner Lexik) und Beispiel 6 (*ick, verjessen, men, det* sowie Berliner Lexik und andere nicht-normative Schreibungen, die nicht systematisch kodiert wurden). Bei MaB finden sich in 32 dialektal markierten Kommentaren 29 mit einer *g*-Spirantisierung, 27 mit *wat, dat* usw., 17 mit *ick* und elf mit einer *o*-Monophthongierung; andere Merkmale kommen seltener vor. In beiden Kommentarlisten ist also die Rangfolge der häufigsten Berlinisch-Merkmalen nahezu identisch, während ihre weiteren dialektalen Markierungen sich in Anlehnung an das jeweilige Video unterscheiden. So kommt in den Kommentaren zu BfA der im Video vorgeführte und auf seine Authentizität intensiv diskutierte Berliner Wortschatz zahlreich vor, während einige Kommentare zu MaB dessen Authentizität anhand syntaktischer und prosodischer Kriterien – also jener Aspekte dieser Darbietung, die stereotypischen Vorstellungen vom „einfachen Dialekt“ zuwiderlaufen – anzweifeln. Auch hier zeigt sich, dass Dialektgebrauch in den Kommentaren im dynamischen Verhältnis zur Dialektperformanz des Bezugsvideos variiert.

Diese Konzentration auf einige wenige gängige Merkmale geht mit überwiegend konventionellen Formen der Dialektverschriftung einher. Einige Merkmale weisen Schreibvarianten auf, so lassen sich vereinzelt <o> statt <oo> (*kof, glob, och*), *uf* neben *uff, dett* und einmal auch *ded* statt *det* sowie einmal *ig* statt *ick* belegen. Schreibvariation

innerhalb eines Beitrags kommt ebenfalls vor, so haben wir in Beispiel 6 zuerst *gängige*, dann nach dem Wechsel ins Dialektale *verjessen* und dann, obwohl der Schreibende immer noch eine dialektale Stimme inszeniert, *ganz*. Auch Hyperkorrekturen sind vereinzelt anzutreffen, z.B. *sick* für *sich* (Kommentar zu MaB: *berlinerisch hört sick wenichstens an wie ne sprache*). Ob Schreibvarianten dieser Art phonetisch motiviert sind oder auf visuelle Distinktion im Schriftbild abzielen (und damit von der schriftlichen Repräsentation motiviert sind) oder vielmehr schlicht als Tippfehler zu erklären sind, bleibt zu untersuchen.

Diskursfunktional weist der Dialektgebrauch der Kommentare deutliche performative Züge auf. Dialektal markierte Einträge bzw. Eintragsteile sind entweder unspezifisch auf das Video bezogen (vgl. Beispiel 3) oder aber metasprachlich geprägt. Sie zeugen damit von sprachlicher Reflexion bei den Schreibenden und gehen häufig mit Bekundungen über ihre eigene Dialektidentität und -kompetenz einher. Bezeichnend ist, dass in beiden Kommentarlisten die Bezugnahmen auf das Berlinische an sich doppelt so häufig sind wie die Thematisierungen des Dialektgebrauchs im jeweiligen Bezugsvideo (BfA: 74% und 48%, MaB: 40% und 23% respektive; die gelisteten Beispiele sind in dieser Hinsicht nicht repräsentativ). In anderen Worten gelten Kommentare nicht nur den Videos, sondern nehmen diese zum Anlass, um sich *im* Dialekt *mit* Dialekt auseinanderzusetzen.

In den Beispielen sehen wir, dass die Dialektwahl propositional mit einer positiven (Beispiele 2, 3, 8) oder auch negativen (Beispiel 5) Bewertung einhergeht. Diese Kopplung von Varietätenwahl und illokutionärer Kraft lässt sich als Strategie der Schreibenden verstehen, um die eigene Autorität zur Bewertung des Dialektgebrauchs im Bezugsvideo zu behaupten (vgl. Johnstone/Baumgart 2006 zu Online-Diskussionen über den Stadtdialekt Pittsburghese). In Beispiel 4 wechselt der Schreiber in eine „Dialektstimme“ um über Dialektwortschatz spaßeshalber zu sprechen, während in Beispiel 6 der metasprachliche Modus einen historischen Schlaglicht (*Tal der Ahnungslosen* ist als DDR-Sprachgebrauch überliefert) und eine Verortung der eigenen Dialektherkunft umfasst, wobei letztere auch wieder in einer „Dialektstimme“ zum Ausdruck gebracht wird. Beispiel 7 zieht die formale Markierung eines „Dialektmodus“ heran, um die in Berlinisch gesetzte Stimme des Lobs vom hochdeutsch formulierten Rest des Beitrags abzugrenzen.

Festzuhalten ist also, dass Dialektvideos Gelegenheiten zum dialektalen Schreiben anbieten, wobei es den Schreibenden nicht um eine dokumentarische oder philologische Vollständigkeit der Dialektverschriftung geht, sondern vor allem um den performativen Einsatz gängiger Dialektmerkmale, die in metasprachlichen Diskussionen zur Konstruktion der eigenen Dialektkompetenz und Dialektidentität herangezogen werden.

4. Schlussfolgerungen

Dieser Einblick in ein noch kaum erforschtes Terrain zeigt, dass das „partizipative Netz“ eine neue Arena für Dialekt als Gegenstand und Ressource konstituiert, in der Traditionen des öffentlich-medialen Dialektgebrauchs sowohl fortgesetzt als auch erneuert werden. Fortgesetzt insofern, als viele der gesichteten Genres, der darin artikulierten Diskurse und verwendeten Dialektmerkmale tradierten Mustern des regional markierten Sprechens und Schreibens entsprechen. Neue bzw. innovative Aspekte der Inszenierung und Aushandlung von ‚Dialekt‘ auf *YouTube* lassen sich wie folgt zusammenfassen: Im

Gegensatz zu den Massenmedien ist Dialektgebrauch auf Videoplattformen weniger institutionell kontrolliert, sondern mehr in privater Initiative produziert und publiziert. Videoplattformen stellen einen historisch einmaligen Verdichtungspunkt verschiedener dialektaler Erscheinungsformen dar, da sie neben Amateurproduktionen auch massenmediale Dialektverwendungen und neben der mündlich-filmischen auch schriftliche Dialektverwendung in Kommentareinträgen umfassen. Regional geprägte Sprache steht hier nicht mehr in klar umrissenen (institutionellen) Kontexten von Massenkommunikation, sondern in einem offenen digitalen Terrain, das vom globalen Umlauf massenmedialer Materialien geprägt ist. Eine relevante weiterführende Forschungsfrage wird daher sein, wie Dialekt mit solchen „Materialien“ in Verbindung gebracht wird und ob er dabei neue symbolische Werte gewinnen kann, die über eine einfache Humorwirkung hinausgehen. Schließlich kann auf der Basis dieser Exploration die These aufgestellt werden, dass *YouTube*-Spektakel, verstanden als Produkte der dynamischen Interaktion von Videos und Kommentaren, die mediale Repräsentation von Dialekt vervielfältigen und destabilisieren. Sie tun dies, indem sie massenmedialen Konventionen ein breiteres Spektrum dialektalen Sprechens entgegensetzen; herkömmliche Stereotype durch neue, dialektal geprägte soziale Stile aufmischen; Sprachgebrauchsmuster vorführen, die konservativen Vorstellungen dialektaler Authentizität widersprechen; und Dialekt sprechende Akteure und Figuren aus ihren massenmedialen Nischen herauslösen und als dominante Stimmen in Medientexten positionieren.

5. Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2010a) Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in "Web 2.0"-Umgebungen. In: Deppermann, Arnulf/Linke, Angelika (eds.) *Sprache intermedial*: 419–446. Berlin/New York: de Gruyter (IDS-Jahrbuch 2009).
- Androutsopoulos, Jannis (2010b) Localizing the Global on the Participatory Web. In: Coupland, Nikolas (ed.) *The Handbook of Language and Globalization*: 203–231. Malden, MA: Wiley-Blackwell.
- Androutsopoulos, Jannis (2010c) The study of language and space in media discourse. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen E. (eds.) *Language and Space, Volume I: Theory and Methods*: 740–758. Berlin/New York: de Gruyter. (HSK 30.1.)
- Androutsopoulos, Jannis/Ziegler, Evelyn (2003) Sprachvariation und Internet: Regionalismen in einer Chat-Gemeinschaft. In: dies. (eds.) *Standardfragen*: 251–280. Frankfurt/Main: Lang.
- Barbour, Stephen/Stevenson, Patrick (1998) *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bauman, Richard/Briggs, Charles L. (1990) Poetics and performance as critical perspectives on language and social life. *Annual Review of Anthropology* (19): 59–88.
- Birkner, Karin/Gilles, Peter (2008) Dialektstilisierung im Reality-Fernsehen. In: Christen/Ziegler (eds.): 101–130.
- Burger, Harald (2005) *Mediensprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Christen, Helen/Ziegler, Evelyn (2008) *Sprechen, Schreiben, Hören. Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien: Präzens.

- Coupland, Nikolas (2001) Dialect stylization in radio talk. *Language in Society* (30): 345–375.
- Coupland, Nikolas (2007) *Style. Language variation and identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coupland, Nikolas (2009) The mediated performance of vernaculars. *Journal of English Linguistics* (37): 284–300.
- Franke, Katharina (2006) Language variation in #berlin. *Networx* (48). Online-Publikation. URL: <<http://www.mediensprache.net/networx/networx-48.pdf>>
- Johnstone, Barbara (2011) Making Pittsburghese: Communication technology, expertise, and the discursive construction of a regional dialect. *Language & Communication* (31): 3–15.
- Johnstone, Barbara/Baumgardt, Dan (2004) “Pittsburghese” online: Vernacular norming in conversation. *American Speech* (79): 115–145.
- Leeuwen, Theo van (2005) *Introducing social semiotics*. London: Routledge.
- Mattheier, Klaus J. (1980) *Pragmatik und Soziologie der Dialekte*. Heidelberg: Quelle und Meyer (UTB).
- Mesthrie, Rajend (2005) Assessing representations of South African Indian English in writing: An application of variation theory. *Language variation and change* (17): 303–326.
- Milani, Tommaso M. / Johnson, Sally (2010) Critical intersections: language ideologies and media discourse. In: Johnson, Sally/ Milani, Tommaso M. (eds.) *Language Ideologies and Media Discourse*: 3-14. London: Continuum.
- Niebaum, Hermann/Macha, Jürgen (1999) *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Scharloth, Joachim (2009) Performanz als Modus des Sprechens und Interaktionsmodalität. In: Linke, Angelika/Feilke, Helmuth (eds.) *Oberfläche und Performanz*: 233–253. Tübingen: Niemeyer.
- Schlobinski, Peter (1987) *Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schmitz, Ulrich (2004) *Sprache in modernen Medien*. Berlin: E. Schmidt.
- Sebba, Mark (2007) *Spelling and society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Siebenhaar, Beat (2006) Regionale Variation in deutschen, österreichischen und Schweizer Chaträumen. In: Schlobinski, Peter (ed.): *Von »hdl« bis »cul8r«*. *Sprache und neue Medien*: 133–147. Mannheim: Dudenverlag.
- Straßner, Erich (1983) Rolle und Ausmaß dialektalen Sprachgebrauchs in den Massenmedien und in der Werbung. In: Besch, Werner et al. (eds.): *Dialektologie*. Vol. 2: 1509–1525. Berlin/New York: de Gruyter.